

Predigt am 9. Januar 2021 in Kath. Akademie Berlin

Taufe des Herrn

(Lj B, zu Jes 42, 5a. 1-4. 6-7)

Liebe Schwestern und Brüder,

gerade haben wir einen Ausschnitt aus dem Buch Jesaja gehört. Da dieses umfassende Buch in den biblischen Wissenschaften nochmals untergliedert wird, ist hinsichtlich unseres Kapitels festzustellen, dass es von einem anderen Autor stammt als der erste Teil des großen Buches Jesaja. Die Bibelwissenschaftler nennen ihn „Deuterojesaja“, den „zweiten Jesaja“.

Und was uns dieser Deuterojesaja hier präsentiert, das ist die Erzählung über einen Knecht. Der Knecht Gottes, der zu etwas erwählt wird, der eine besondere Bedeutung haben soll in der Beziehung von Gott und seinem Volk, in der Beziehung von Gott und Mensch.

In der Lesung wird vom Knecht gesprochen, aber es wird gar nicht deutlich, wer konkret eigentlich dieser Knecht ist - kein Name, keine Standesangabe, nichts.

Was wir erfahren, das ist, dass Gott JHWH jemanden als Knecht präsentiert. Dieser Knecht Gottes scheint die Aufgabe zu haben, das Anliegen Gottes zu vertreten.

Diese scheinbar diffusen Hinweise sind so diffus auch wieder nicht, sondern mit dieser Erzählung wird eine wichtige Beziehung zwischen Gott und Mensch deutlich.

Wir alle glauben an Gott, zumindest geben wir uns große Mühe. Und zuweilen fragt man sich, warum eigentlich bestimmte Personen des Alten Testaments so viel Glück haben und ihre Anweisungen direkt von Gott erhalten. Wir arme Tröpfe sind gezwungen, sozusagen aus zweiter Hand den Willen Gottes zu erfragen.

Aber – sind wir das denn wirklich? Sind wir tatsächlich gezwungen, auf eine höhere Eingebung warten, die uns den Weg weist, die uns Handlungsanweisungen gibt und die uns Normen vorschreibt?

Ich bin mir nicht so sicher, ob dies das einzig denkbare Modell ist, das Verhältnis von Gott und Mensch, die Beziehung zwischen dem Herrn und mir, vollumfassend zu beschreiben.

Gut, die Propheten haben von Gott einen Auftrag erhalten. Auch unsere Schriftstelle erzählt von einem Knecht, der einen Auftrag erteilt bekommt, nämlich für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen.

Wir bekommen einen solchen Auftrag nicht.

Und das ist weder tragisch, noch bedauerlich, noch notwendig.

Wir brauchen einen solchen direkt erteilten Auftrag nicht, weil wir es gar nicht nötig haben, Handlungsanweisungen und Befehle von oben zu erhalten.

Was wir haben, was wir zugeteilt bekommen haben, das ist nicht so sehr ein Auftrag aufgrund einer konkret ausgesprochenen Berufung, sondern was wir zugeteilt bekommen haben, das ist das, was wir den „freien Willen“ nennen.

Dieser „freie Wille“ hat überhaupt nichts zu tun mit Beliebigkeit oder mit Abschied von Gott dem Allmächtigen. Im Gegenteil. Der freie Wille hat viel zu tun mit Gott und dem, was Gott als Herrscher über die Welt von uns erwartet.

Von wem denn sonst hätten wir denn diesen freien Willen, wenn nicht von Gott selbst?

Der freie Wille ist nicht einfach ein Aufbegehren gegen die höheren Mächte oder gegen Gott, sondern der freie Wille des Menschen ist die Anwendung dessen, was Gott von uns letzten Endes erwartet. Dazu hilft uns die Vernunft, die hilft, den Willen in die Tat umzusetzen.

Ich kann nicht fragen, „Was will Gott von mir?“.

Ich kann mir zwar die Frage stellen, aber keiner – schon gar nicht Gott – wird sie mir beantworten können.

Wenn ich etwas zu entscheiden habe, dann gibt eben keinen Ruf von oben, der mir die Entscheidung abnimmt. Es gibt für mich als gläubigen Menschen nur gewisse Vorgaben, die mir bekannt sind aus der Tradition der Heiligen Schrift, und auch aus der Tradition der christlichen Glaubenslehre.

Diese Vorgaben sind Richtlinien für mein Leben, nicht weniger – aber auch nicht mehr. Die Vorgaben können mir eine Richtung weisen, aber die Entscheidung für oder gegen etwas muss ich selbst treffen.

Der Grundauftrag Gottes an uns ist klar, aber den Rest unserer Existenz müssen wir schon sehr eigenständig gestalten.

Schauen wir uns doch an, was Jesus uns verkündet hat. Er ist ja nicht gegen das Gesetz, er ist nicht gegen Recht und Ordnung, aber er ist dagegen, dass Menschen ihr Verhalten und ihre Entscheidungen von Gesetzen und Regeln abhängig machen, die zwar Grundlage menschlichen Lebens und Zusammenlebens sind, aber keine Grundlage bieten für eine wichtige persönliche Entscheidung, die wir ab und an zu treffen haben.

Jesus bestätigt doch diese Ansicht, wenn er seine bewusste Distanz zum Gesetz betont. Das tut er nicht, weil er das Gesetz ablehnt, sondern das macht er, um die Grenzen von Gesetzlichkeit aufzuzeigen.

Wenn Deuterocesaja den Knecht Gottes vorführt, der einen Auftrag Gottes zu erfüllen hat, welcher der Diener Gottes ist, dann präsentiert er einen Namenlosen. Das geschieht sehr bewusst, weil dieser Knecht ein Symbol des Menschen an sich ist.

Jeder von uns ist in seiner Weise ein Prophet, jeder von uns hat in seiner Weise einen Auftrag, eine Aufgabe. Die ist jedem von uns gegeben.

Was aber jeder Einzelne daraus macht und wie er es macht, das liegt im Ermessen des Einzelnen.

Das ist die Botschaft von der Berufung des Gottesknechtes, von der Berufung des Menschen, von UNSERER Berufung.

Amen!

Literatur

Werner Grimm / Kurt Dittert, Deuterocesaja. Deutung, Wirkung, Gegenwart. Ein Kommentar zu Jes 40-55, Stuttgart 1990, 133-148.

Thomas Eggenesperger OP